

Bericht über das Austauschstudium in Japan von Oktober 2009 bis August 2010

Beteiligte Universitäten: Universität von Okayama, Japan

Technische Universität Dresden, Deutschland

Eingereicht von: Johannes Effenberger

Matrikelnummer: 3327579

Das Austauschstudium in Japan hat mir viele Möglichkeiten geboten eine fremde und andersartige Kultur, mit nur geringem europäischen Einfluss kennen zu lernen und zu erleben. Daneben hat es mich auch fachlich neues Wissen sammeln lassen. In den zehn Monaten, die ich in Japan verbringen durfte, hatte ich sehr viel Spaß und Freude mit japanischen und internationalen Mitsstudenten, aber häufig auch arbeitsreiche und anstrengende Tage.

Das größte Problem unseres Aufenthalts in Japan trat bereits im Vorfeld auf. Da, bedingt durch eine Neuregelung der Voraussetzungen zur Erteilung eines Studentenvisums, niemand genau wusste welche Unterlagen wir einzureichen hatten, verzögerte sich die Ausstellung des sogenannten *Certificate of Eligibility*, mit dem wir binnen eines Tages ein Visum in der japanischen Botschaft in Berlin abholen konnten. Da sich Prof. Nishigaki allerdings bei den zuständigen japanischen Behörden für eine zügige Bearbeitung unserer Fälle einsetzte, hielten wir die Zertifikate wider erwarten etwa 3 Tage vor Abflugtermin in den Händen. Sichtlich erleichtert setzten wir uns am 3. Oktober 2009 auf unsere Plätze im Flugzeug nach Osten.

Nach einer, bis auf ein verloren gegangenes Gepäckstück, welches 3 Tage später wieder gefunden werden sollte, problemfreien Einreise, stiegen wir in einen Bus, der uns bequemerweise vom Flughafen Kansai bis zum Bahnhof in Okayama brachte. Dort angekommen, es war etwa Mitternacht, wurden wir von 4 Studenten des Instituts von Prof. Nishigaki mit einem weißen Van und einem kleinen Willkommens-Plakat herzlichst in Empfang genommen und zum gemeinsamen Studierzimmer (*Nishigaki-Kenkyūshitsu*) gebracht. Dabei handelte es sich um einen großen Raum mit Kochecke, in dem sich Arbeitsplätze für etwa 15 Studenten, den Assistenten des Professors, den Professor und seine Sekretärin befanden. Sofort durften wir uns einen freien Platz aussuchen und uns heimisch fühlen. Da wir allerdings recht müde von der Reise waren, brachten uns unsere Gastgeber sehr bald in unser eigenes, campusnahes Heim. Am Tag darauf lernten wir Prof. Nishigaki kennen, der uns und alle anderen Studenten sofort zur „Willkommensfeier“ einlud. Dieses Essen sollte sich im Laufe der Zeit zu einem festen Bestandteil unseres Wochenablaufs entwickeln.

Eigentlich sollten auch wir ein Zimmer im Studentenwohnheim beziehen. Da dieses allerdings im ersten Semester mit internationalen Studenten gefüllt war, die offenbar einen höheren Prioritätsstatus als wir hatten, hat Prof. Nishigaki sich die Mühe gemacht und jedem von uns eine eigene, kleine, japanische Wohnung für das erste halbe Jahr in Campusnähe gesucht. Da diese Wohnungen deutlich teurer als ein Zimmer im Wohnheim waren, hat sich Prof. Nishigaki außerdem erfolgreich für ein Stipendium bei der Universität eingesetzt, das unsere zusätzlichen Wohnkosten decken sollte. Für die letzten 4 Monate gaben wir unsere Wohnungen auf und zogen in das Wohnheim, wo zwar der Luxus begrenzt war, die Miete dafür aber auch. Neben uns Deutschen lebten im Wohnheim Studenten aus verschiedensten Ländern, wie zum Beispiel Großbritannien, Australien, USA, Serbien, Frankreich, Südkorea, Taiwan, Thailand, Burma, China, Indien, Philippinen, Ghana und so weiter. Viele von diesen Studenten hatten wir bereits kennen gelernt bevor wir in das Wohnheim zogen, zum Beispiel im Unterricht oder bei gemeinsamen Feiern und Karaoke-Abenden an Wochenenden und mit Vielen halten wir immer noch Kontakt.

Zusätzlich zu der immensen finanziellen Hilfe seitens der Universität, leisteten uns unsere japanischen Gastgeber jederzeit Hilfe, wenn es darum ging Behördengänge zu erledigen, Gas, Wasser oder Strom an- und abzumelden, ein Bankkonto zu eröffnen, ein passendes Telefon zu erwerben und vieles mehr. Diese Hilfsbereitschaft hat uns nicht nur begeistert, sondern war auch sehr lehrreich, was den Umgang mit Gästen im eigenen Land angeht. Darüber hinaus war der Umgang zwischen dem Professor und den Studenten wesentlich familiärer, als wir das aus Deutschland gewohnt waren. Dazu zählte unter anderem auch, dass Professor Nishigaki alle Studenten des *Kenkyūshitsu* im Schnitt etwa einmal jede Woche zum gemeinsamen Essen einlud. Auch der Umgang zwischen den Studenten war sehr freundlich und respektvoll. Niemand drängte sich in den Vordergrund und es wurde versucht alle Wünsche zu beachten, wobei dem Wort des Älteren häufig nicht widersprochen wurde und eine Entscheidung entsprechend gefällt wurde. Wenn etwas getan werden musste, haben häufig alle mit gearbeitet, sei es das gemeinsame Aufräumen des *Kenkyūshitsu* oder der Experimentierhalle oder das gemeinsame Vorbereiten von Speise und Trank für Geburtstags- oder Glückwunschfeiern für den Professor oder die Studenten. Dieser sehr familiäre Umgang zwischen den

Mitgliedern des *Kenkyūshitsu* hat mich unglaublich beeindruckt und eine sehr vertrauensvolle Atmosphäre hergestellt. In dieser Beziehung habe ich als Deutscher sehr viel dazu gelernt.

Da es für Ausländer in Japan relativ aufwändig zu sein scheint japanische Freunde zu finden, besonders wenn man keine oder nur geringe Sprachkenntnisse besitzt, und der beste Weg dazu in der Mitgliedschaft in einer Interessen- oder Arbeitsgruppe besteht, konnten wir uns glücklich schätzen in das Studierzimmer von Prof. Nishigaki aufgenommen worden zu sein. Vermutlich nur aufgrund dieses Faktes konnten wir letztendlich auch japanische Freunde gewinnen, während andere Austauschstudenten, ohne eigene Gruppe, häufig nur noch feststellen konnten, wie schwer es ihnen fiel japanische Freunde zu finden bevor sie wieder nach Hause fliegen mussten.

Obwohl sich die Kommunikation, die anfangs nur durch einen Mix aus Japanisch und Englisch zu bewältigen war, mühselig gestaltete, zeigten sich unsere japanischen Gastgeber nicht nur interessiert und verständnisvoll, sondern vor allem auch sehr geduldig. Da der häufig sehr beschäftigte Prof. Nishigaki zu Beginn die einzige Person im *Kenkyūshitsu* war, mit der man sich fließend auf Englisch unterhalten konnte und unsere Japanischkenntnisse ungenügend waren, konnte das Erklären und Lösen einfachster Probleme anfangs sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Doch nach etwa 2 Monaten japanischer Realität und japanischer Sprachkurse konnte ich die ersten deutlichen Fortschritte feststellen und Unterhaltungen wurden verständlicher und kürzer. Auch das Englisch einiger japanischer Mitstudenten hat sich im Laufe der Zeit deutlich verbessert. Durch ein recht intensives Selbststudium der japanischen Schrift fiel es mir nach und nach auch wesentlich leichter mich ohne gegen Regeln zu verstoßen im japanischen Alltag zu bewegen. Auch das Verständnis von Vorlesungen wurde dadurch gefördert, da ich zwar häufig gesprochene Vokabeln nicht oder nur schwer verstehen konnte, sich jedoch ein Verständnis über die Schrift einstellte. Hinzukommt das man im allgemeinen sehr viel Achtung von Japanern erhält, wenn man versucht Sprache und Schrift zu erlernen, was eine zusätzlich Motivation für mich darstellte.

Im Wintersemester bestand mein Stundenplan hauptsächlich aus Sprach-, Schrift- und Kulturkursen. Da ich bereits geringfügige Kenntnisse über die japanische Sprache in Dresden erworben hatte, wurde ich durch den Einstufungstest in den höheren der beiden normalen Anfängerkurse eingestuft. Viele der anfänglichen Inhalte waren für mich Wiederholung, was aber nicht zu schlimm war, da mein letzter Japanischkurs bereits 1 Jahr zurücklag. Der Sprachkurs fand viermal wöchentlich statt und beinhaltete viele Hausaufgaben und Leistungskontrollen. Anwesenheit war Pflicht und floss in die Endnote ein. Ähnlich verhielt es sich bei den Schriftkursen, die beide jeweils einmal die Woche stattfanden und hochinteressant waren. Der Kulturkurs schließlich umfasste ein Programm von kurzen Reisen zu ausgewählten Orten in der Nähe von Okayama, die für Japan von kultureller Bedeutung sind. So zum Beispiel die Besichtigung von Bizen, einer Töpfereistadt, Hiroshima, dem ersten Ziel einer Atombombe sowie eine Einführung in Kalligraphie, die Teezeremonie und anderes. Auch der Besuch von Elementarschulen und Junior Highschools in Okayama war eine freudige und interessante Erfahrung. Der letzte Kurs, den ich im Wintersemester besuchte, war ein Grundlagenkurs, der gewisse Aspekte der pharmazeutischen Forschung beleuchten sollte und einmal die Woche stattfand. Neben diesen Kursen verbrachte ich, wie bereits erwähnt, viel Zeit mit dem Lösen von Hausaufgaben und dem Selbststudium der japanischen Schrift. Außerdem beschäftigte ich mich mit dem institutseigenen Programm UNSAF-3D, welches ein FORTRAN-Programm zur numerischen Modellierung von gesättigten und ungesättigten Grundwasserströmungsproblemen ist. Die Bedienungsanleitung dieses Programms habe ich, aufgrund mangelnder Verständlichkeit, erneut vom Japanischen ins Englische übersetzt und so die Funktionsweise des Programms erlernt. Hin und wieder habe ich zusammen mit den japanischen Studenten bei der Umsetzung und Auswertung ihrer Experimente zusammen gearbeitet und auf diese Weise einiges über praktische Experimente im geomechanischen und geohydraulischen Bereich gelernt.

Im Sommersemester hingegen habe ich keine weiteren Sprachkurse besucht. Stattdessen versuchte ich das gesammelte Wissen in Vorlesungen anzuwenden, was sehr schwierig war. Zwar habe ich, wie bereits erwähnt relativ viel lesen können, allerdings war es auch sehr schwer neue Vokabeln aus der fließenden Vorlesung herauszuhören. Ein Grund dafür lag vermutlich in der homophonen Struktur des Japanischen. Die beiden Kurse

Grundwassermodellierung und eine *Einführung in Grundwassermanagement* waren die beiden Kurse von Prof. Nishigaki. Außerdem besuchte ich einen Kurs namens *Bakterien im Leben* und einen Mathematikkurs zu Fourier-Reihen. In den Tests aller Kurse wurde uns erlaubt auf Englisch zu antworten, wobei allerdings die Fragen nicht immer auf Englisch gegeben waren. Auf Nachfragen konnte man sich diese allerdings erklären lassen. Neben diesen Kursen, vertraute mir Prof. Nishigaki einige wissenschaftliche Übersetzungsarbeiten an. Darunter die Übersetzung eines deutschen Ingenieurtextes zu Grundwasserkommunikationsanlagen beim Bau des City-Tunnels in Leipzig vom Deutschen ins Englische, die Übersetzung der Bedienungsanleitung eines weiteren Programms zur Grundwassermodellierung vom Japanischen ins Englische, sowie die Übersetzung eines wissenschaftlichen Textes bei dem es um eine neu entwickelte Apparatur zur Messung der ungesättigten Scherfestigkeit von Böden ging (Erläuterung und Präsentation der Verifizierung des Gerätes). Wie im Vorsemester habe ich hin und wieder gemeinsam mit den japanischen Studenten bei der Umsetzung und Auswertung ihrer Experimente zusammengearbeitet. Besonders die wissenschaftliche Übersetzung war teilweise sehr fordernd. Glücklicherweise konnte ich mich auf die Unterstützung meiner japanischen Kommilitonen verlassen, die mir besonders bei grammatikalischen Problemen zu Hilfe eilten.

Neben diesen Aufgaben habe ich natürlich auch die Zeit gefunden etwas zu reisen. Beispielsweise bin ich mit einigen anderen Austauschstudenten etwa eine Woche lang über Neujahr nach Kyūshū gefahren und habe mich unter anderem in mehreren heißen Quellen entspannen können. Zur Goldenen Woche (zusammenhängende Feiertage Anfang Mai) bin ich mit einem Südkoreanischen Freund, der ebenfalls in Okayama studierte mit dem Fahrrad nach Tottori gefahren, auf die andere Seite Honshū. Aber auch Himeji, Kyōto, Ōsaka, Kobe und Shikoku waren von Okayama aus bequem und leicht erreichbar. Theoretisch hätte man von Okayama aus auch einen kurzen Direktflug nach Seoul buchen können, um Südkorea beispielsweise in den Ferien kennen zu lernen.

Durch den stark fallenden Euro im März und April, der auch während der letzten Monate auf einem niedrigen Niveau blieb, war ich oft besorgt, dass meine finanziellen Mittel nicht ausreichen könnten. Durch etwas Sparen hat das Stipendium des DAAD allerdings für meine Kosten in Okayama ausgereicht. Dennoch sollte angemerkt werden, dass man allein durch das Stipendium nur in Okayama überleben kann und man für weitere Erfahrungen oder teure Hobbies, wie beispielsweise das Reisen in andere Städte oder Landschaften definitiv noch weitere Gelder von den Eltern oder Erspartes benötigt. Besonders das Reisen ist in Japan sehr teuer, aber wenn man auf Möglichkeiten wie besondere Ticketangebote, Trampen, Couchsurfing oder manchmal auch die Kontakte von Prof. Nishigaki zurückgreift, kann man so auch das Land gut erkunden.

Insgesamt habe ich unglaublich viel über Land, Leute, Sprache und Kultur Japans gelernt und mich innerhalb von 10 Monaten so gut eingelebt, dass es mir schwer fiel meine japanischen und internationalen Freunde zu verlassen und wieder nach Hause zu fahren. Die Zeit, die ich in Japan verbringen durfte, war für mich sehr beeindruckend, gerade was den Umgang miteinander angeht. Statt des in Europa populären Individualismus, herrscht in Japan viel mehr ein Geist des Gruppenzusammenhalts und der individuellen Zurückhaltung. Jeder soll Berücksichtigung finden und an jeden soll gedacht werden. Das Ego wird zurück gesteckt, was zählt sind Erfahrung und Verantwortung, die mit dem Alter erworben werden. Kunst, Kultur und Tradition werden hoch geachtet und Dinge, die Europäer langweilen würden, können in Japan häufig ein Staunen entlocken und die Menschen begeistern. Häufig ist der Gesamteindruck beispielsweise eines Gartens oder einer Tempelanlage schlicht und zurückhaltend, doch es sind die Details und die Atmosphäre des Ortes, die ihn ausmachen. Ebenso verhält es sich mit Reaktionen auf eine Frage. Ein „Ja“ kann auch ein höfliches „Nein“ sein, je nachdem mit welchem Gesichtsausdruck und mit welcher Betonung es gesagt wird. Davon muss man sich aber nicht abschrecken lassen, denn natürlich sind sich die meisten Japaner darüber im Klaren, dass kaum ein Ausländer ihre Regeln kennt oder versteht. Doch wenn man sich über einige Grundlagen des japanischen Zusammenlebens bewusst ist und genau beobachtet, kann man viele Regeln des japanischen Umgangs lernen und hinterlässt bei deren Anwendung häufig einen bleibenden Eindruck.